

Aber die Vegetation weiß doch die Stellen zu finden, wo sie sich festsetzen kann. An den Wänden und Felsen erscheinen da Flechten, unter denen die Schwefelflechte (*Lecanora sulphurea*), wegen ihrer Färbung häufig auch Goldflechte genannt, oft große, weithin leuchtende Flächen bedeckt. Sie halten die Feuchtigkeit fest, bilden allmählich ein wenig Humus, und nun stellen sich auch die Moose ein, die mit ihren zierlichen Formen gleichsam einen Zwergwald bilden. Eine Generation über der andern stirbt ab, immer dicker werden die lockeren, elastischen Polster, in die man mit dem Stocke leicht oft fußtief einbohren kann. In ihnen hält sich die Feuchtigkeit schon länger, daher siedeln sich auf ihnen an schattigen Stellen die vielgestaltigen, zart gezackten Wedel großer und kleiner Farne, an lichterem die niedrigen Gesträuche der Preisel- und Heidelbeeren an. Jetzt ist auch der Boden für die Welt der Bäume geschaffen, und es bildet sich der Wald, der vorwiegend aus Nadelholz, seltener aus Laubholz, darunter namentlich Buchen, zusammengesetzt ist. Für alle diese Entwicklungsstufen der Vegetation finden wir auf unsern Wanderungen zahlreiche Beispiele.

Mit unwiderstehlicher Zähigkeit haften hier die Nadelbäume, Tannen, Fichten und Kiefern fest. Wo sich nur an der Felswand und zwischen dem Gestein ein Riß darbietet, dringen sie mit ihren Wurzeln ein und wachsen kräftig an der Wand in die Höhe; sie sitzen an den Abhängen mit ihrem Stamme auf dem bloßen Felsen und senden ihre mit Moos bewachsenen Wurzeln über denselben hinab in die Spalten des Gesteins, sich damit festklammernd und zugleich die Nahrung suchend. Vielen sieht man's freilich an, wie schwer ihnen der Kampf ums Dasein wird; zerzaust, verwittert und verschroben stehen sie auf Felsspitzen und an Wänden, die dem Sturme oder dem Sonnenbrande mehr als andre ausgesetzt sind. Im allgemeinen aber macht der Wald einen viel frischeren Eindruck, vor allem in der Gegend rechts von der Elbe, als man bei der Wasserarmut des Gebiets erwarten sollte; denn das Rieseln der Quellen ist auf weiten Strecken ein fremdes, das Murmeln des Baches ein seltenes Geräusch, und in langen Thälern fehlt auch der schwächste Wasserfaden. Stärker fließende Gewässer finden wir nur in solchen Gründen, die ihre obersten Anfänge außerhalb des Sandsteingebiets haben. Das ist die Folge der Porosität und starken Zerklüftung des Sandsteins, die das Regenwasser sofort in Tiefen sickern lassen, aus denen es nur an wenig Punkten in Quellen wieder zum Vorschein kommen kann. Den Ortschaften erwachsen dadurch im Sommer viele Beschwerden, der Wald aber wird weniger davon beeinträchtigt. In die Schluchten können Sonnenstrahlen und Winde weniger eindringen, daher verhalten sich hier die Nebel lange und kräftigen mit ihrer Feuchtigkeit den Pflanzenwuchs.

Der Liebethaler Grund ist der nördlichste des Sandsteingebirges. Von hier aus begann man dasselbe zu durchwandern, nachdem es dem Verkehr eröffnet worden war. Als Dampfschiff und Lokomotive ihre Fahrten begannen, trat der Grund gegen die weiter aufwärts gelegenen, nunmehr aber bequemer zu erreichenden Punkte zurück, und er erfreut sich erst seit der Eröffnung der Eisenbahn von Pirna nach Ramenz, welche ihn schneidet, wieder eines lebhafteren Besuchs.

Wir finden in ihm alles das wieder, was uns schon im Utewalder Grunde erfreut hat, aber er wirkt auf uns noch viel belebender durch die Weseniz, die ihn durchrauscht. Der schönste Teil des Grundes ist die Strecke zwischen der Lochmühle und Liebethal. Jene zwängt sich unterhalb Lohmen mit seinem von